

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 20 (1991)

**Artikel:** Elemente des Erzählens : Die þættir der Flateyjarbók  
**Autor:** Würth, Stefanie  
**Kapitel:** 1: Forschungsgeschichte  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858353>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 1. Forschungsgeschichte

## 1.1 Die þættir-Theorie

Seit dem 19. Jahrhundert setzte sich die Forschung immer wieder mit dem Thema *þættir* auseinander, wobei in der Regel Einzelfragen – meist motivgeschichtlicher Art – behandelt wurden. Daneben spielten die *þættir* aber während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in den Theorien zur Entstehung der *Íslendingasögur* eine wichtige Rolle.

Die erste gründliche Untersuchung der *þættir* als literarische Gattung stammt von Albert Ulrich Bååth<sup>1</sup>. Zwar hatte schon 1820 Peter Erasmus Müller in Zusammenhang mit der Frage nach der Historizität der *Íslendingasögur* die *þættir* behandelt<sup>2</sup>, aber Bååth versuchte nun, die *þættir* von den Sagas abzugrenzen. In seinen *Studier öfver kompositionen i några isländska ättsagor* entwickelte Bååth die Theorie, daß alle *Íslendingasögur* entweder aus *þættir* entstanden seien oder aus einzelnen dieser kurzen Texte bestünden. Bååth zufolge ist ein *þátr*

en kortare berättelse, som j följd af sin form och sitt innehåll kan stå och ofta står för sig själf som ett helt; dess bestämmelse att samman med flera andra bringas till ett omfångsrikare helt ligger antydd j själfva ordet *þátr* (tått)<sup>3</sup>.

Die zunächst mündlich überlieferten kurzen Erzählungen bezeichnete Bååth als *frásagnir*, erst die schriftlich fixierten Texte nannte er dann *þættir*. In den vier Sagas, die Bååth zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht hatte, sind – je nach ihrer unterschiedlichen literarischen Qualität – die ursprünglichen *þættir* noch mehr oder weniger gut zu erkennen, wobei das Thema des *ödestro* wie ein roter Faden die einzelnen *þættir* miteinander verbindet. Auf die einzelnen *þættir* ging Bååth dann in seiner Arbeit nicht mehr ein, da sie ihm lediglich als Hilfsmittel zur Datierung der Sagas dienten: Je besser die *þættir* innerhalb einer Saga noch zu erkennen sind, desto älter ist die betreffende Saga.

Bååths *þættir*-Theorie hatte innerhalb der Forschung keine lange Nachwirkung. Was allerdings Bestand hatte – und zum Teil noch heute Bestand hat – ist die Annahme, daß es sich bei den *þættir* um ursprünglich selbständige Texte

<sup>1</sup> BÅÅTH, A[LBERT] U[LRICH], *Studier öfver kompositionen i några isländska ättsagor*. Lund 1885.

<sup>2</sup> MÜLLER, PETER ERASMUS, *Sagabibliothek med Anmerkninger og indledende Afhandlingar*. 3 Bde, Kiøbenhavn 1817–1820. (Bd. III: 1820).

<sup>3</sup> BÅÅTH, *Studier*, S. II.

handelt<sup>4</sup>. Seither werden in der Regel unter dem Begriff *þættir* – im Gegensatz zur längeren Saga – relativ kurze Texte verstanden, die ursprünglich eigenständig waren, später jedoch in Zusammenhang mit längeren Werken tradiert wurden.

Außer Schück und Warburg<sup>5</sup> waren die auf Bååth folgenden Literaturhistoriker nicht mehr uneingeschränkt der Meinung, daß die *þættir* als Vorläufer der *Íslendingasögur* zu betrachten seien<sup>6</sup>, aber auch sie bezweifelten die ursprüngliche Selbständigkeit der Erzählungen nicht. Die *þættir* wurden neben die *Íslendingasögur* gestellt – sozusagen als kleine Ausgabe der großen Kunstwerke. Man behandelte zunächst die *þættir* in Zusammenhang mit der Frage nach der Entstehung der Sagas, bezüglich des Inhaltes zählte man sie dann zu den *Íslendingasögur*.

Trotz seiner Einwände konnte sich Finnur Jónsson dem Einfluß von Bååths Theorie nicht entziehen. Auch er nahm als Vorstufe der isländischen Saga mündliche Erzählungen an, die er als «ikke meget forskellige fra þættir»<sup>7</sup> charakterisierte. Als dafür typisches Beispiel führte er die *Egils saga* an, die seiner Ansicht nach aus kürzeren, selbständigen Abschnitten zusammengesetzt ist<sup>8</sup>. Den Terminus *þátrr* reservierte Finnur Jónsson ausdrücklich für schriftlich fixierte Texte, die durch ihre ursprüngliche Selbständigkeit und ihren Inhalt charakterisiert sind:

<sup>4</sup> In den oben skizzierten Grundzügen war die *þættir*-Theorie bereits bei MÖBIUS, THEODOR, *Über die ältere isländische Saga*. Leipzig 1852 und KEYSER, R[UDOLF], *Efterladte Skrifter Bd. I: Nordmændenes Videnskabelighed og Litteratur i Middelalderen*. Christiania 1866 vorhanden. Keiner dieser beiden Forscher bezeichnete jedoch die kurzen Erzählungen, die ihrer Meinung nach die Vorläufer der Sagas darstellten, als *þættir*, sondern ihre Termini waren *Erzählung* (MÖBIUS, S. 37) und *Smaasager* (KEYSER, S. 406).

1897 vertrat auch KER, W[ILLIAM] P[ANTON], *Epic and Romance. Essays on Medieval Literature*. New York 1957, die Ansicht, daß die Sagas aus kurzen, anekdotenartigen Erzählungen zusammengesetzt seien, die durch ihre gemeinsame thematische Verbindung mit einem bestimmten Bezirk oder einer Familie ihren Zusammenhang erhielten (KER, S. 186). Aber auch Ker, dessen These von der Lachmannschen Liedertheorie beeinflusst war, sprach nicht von *þættir*, sondern von *short stories*, aus denen sich die Sagas zusammensetzten.

<sup>5</sup> SCHÜCK, HENRIK/KARL WARBURG, *Illustrerad Svensk Litteraturhistoria*. Bd. I: *Forntiden och Medeltiden*. Stockholm<sup>3</sup> 1926. Schück und Warburg erweiterten sogar Bååths Theorie noch, indem sie nicht nur die *Íslendingasögur*, sondern auch die *Konungasögur* auf *þættir* zurückführten. (SCHÜCK/WARBURG, *Svensk Litteraturhistoria*, S. 208).

<sup>6</sup> vgl. z. B. JÓNSSON, FINNUR, *Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie*. 3 Bde, København 1894–1902, Bd. II, S. 191 und S. 265 f.; PAASCHE, FREDRIK, *Norges og Islands litteratur*. Bd. I: *Indtil utgangen av middelalderen*. Kristiania 1937, Bd. I, S. 312 f.

<sup>7</sup> JÓNSSON, *Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie*, Bd. II, S. 265.

<sup>8</sup> JÓNSSON, *Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie*, Bd. II, S. 266.

Foruden de ovenstående sagaer og enkelte i disse optagne þættir haves der enkelte småfortællinger for største delen om islandske mænd fra landets første århundreder, som fordi de som oftest findes optagne i større sagaværker i reglen kaldes afsnit (þættir), hvorved der tildeles dem en vis selvstændighed indenfor disse og med rette. De handler i reglen alle om en enkelt episode eller en enkelt udenlandsrejse; i ganske enkelte tilfælde får vi et helt lille livsbillede, en lille saga. Fælles for dem alle er den udprægede anskuelighed, den simple klarhed, hvormed de fortælles;

...

Alle hovedmændene er satte i forbindelse med og derigennem i forhold til udenlandske fyrster, hvorved deres personlige egenskaber så at sige bliver endnu klarere på grund af den sammenstilling, der da frembyder sig af sig selv. I det hele er disse «afsnit» rene perler i den gamle sagalitteratur<sup>9</sup>.

Damit hatte Finnur Jónsson eine Definition für den Begriff *þáttr* geschaffen, die im großen ganzen auch heute noch Gültigkeit besitzt: *þættir* behandeln Episoden aus dem Leben eines Isländers, der sich auf einer Auslandsreise befindet und in Verwicklungen mit einem – in der Regel norwegischen – König gerät.

Finnur Jónsson stimmt mit Bååth darin überein, daß es sich bei *þættir* um kurze, ursprünglich selbständige Erzählungen handelt, die zu einer großen Saga verschmolzen werden können; die Kleinform *þáttr* muß demnach vor der Großform Saga entstanden sein. Abweichend von Bååth vertrat Finnur Jónsson jedoch die These, daß auch nach dem Entstehen der *Íslendingasögur* weiterhin *þættir* verfaßt wurden, daß ihre Produktion also nicht durch das Aufkommen der Großform beendet wurde. Für Bååths *þættir*-Theorie bedeutete dies somit eine wesentliche Einschränkung.

Während Bååth die Unterscheidung zwischen mündlichen *frásagnir* und schriftlichen *þættir* nur implizit traf, kommt sie bei Eugen Mogk sehr deutlich zum Ausdruck<sup>10</sup>. In der Ansicht, daß auch nach dem Beginn der Niederschrift von Sagas noch *þættir* verfaßt wurden, stimmte Mogk mit Finnur Jónsson überein. Die Klassifizierung der *þættir* erfolgte bei Mogk nach dem Ort der Handlung:

Während die bisher besprochenen *Þættir* auf Island spielen, haben sich andere in Norwegen zugetragen. Sie sind ungleich zahlreicher. Bearbeiter der *Konungasögur* haben sie mit den Lebensgeschichten norwegischer Könige verknüpft und so erhalten<sup>11</sup>.

Obwohl hier Mogk darauf hinweist, daß die *þættir* in größere Werke eingearbeitet sind, unterließ er es, diesen Kontext bei der Untersuchung der Texte zu berücksichtigen, da auch er davon ausging, daß die *þættir* ursprünglich selbstän-

<sup>9</sup> JÓNSSON, *Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie*, Bd. II, S. 547f.

<sup>10</sup> MOGK, EUGEN, *Nordische Literatur. A. Norwegisch-Isländische Literatur*. In: PAUL, HERMANN, (Hrsg.) *Grundriß der germanischen Philologie*. II. Band, 1. Abteilung: *Literaturgeschichte*. Zweite und verbesserte Auflage Strassburg 1901-1909, S. 555-923, S. 732.

<sup>11</sup> MOGK, *Nordische Literatur*, S. 773.



dig waren. Es ist dem Eifer der Kompilatoren zu danken, daß die Kleinform *þáttir* noch erhalten ist:

Er [d.h. der Kompilator] geht dabei ganz kritiklos zu Werke und zieht heran, was er auftreiben kann. So ist dies Werk [d.h. Morkinskinna] eine der wichtigsten Quellen für die *Þættir*<sup>12</sup>.

Wenn auch in der folgenden Zeit die Theorie Bååths von der Entstehung der *Íslendingasögur* aus *þættir* als nicht mehr aufrechtzuerhalten empfunden wurde, so spürt man ihren Einfluß immer noch in den meisten Literaturgeschichten, in denen eine Auseinandersetzung mit Bååths Theorie oft breiten Raum einnimmt.

Als einer der ersten übte Rudolf Meissner dezidierte Kritik an der *þættir*-Theorie<sup>13</sup>. Zwar vertrat auch er die Meinung, daß eine Saga in ihren wesentlichen Zügen bereits in vorliterarischer Zeit entstanden sein muß, und daß ein Sagaerzähler

eine große Stoffmasse unter einem bestimmten Gesichtspunkte ordnen und als gefügte schön verbundene Teile vortragen konnte<sup>14</sup>,

aber er glaubte nicht, daß diese Erzählteile bereits ausgeformte und abgeschlossene kleine Erzählungen – *þættir* – gewesen sein sollen. Meissners Haupteinwand gegen Bååths Theorie bestand darin, daß Bååth einen schreibenden Verfasser als Sammler der einzelnen *þættir* voraussetzte, weil nach Meissners Ansicht die endgültige Gestaltung der großen Sagas bereits in vorliterarischer Zeit stattfand.

Auch der Norweger J. E. Sars setzte sich mit der Rolle der *þættir* bei der Entstehung der Sagas auseinander<sup>15</sup>. Wie sein Landsmann Keyser stellte sich Sars eine Wechselwirkung zwischen Saga und Skaldik vor. Da die komplizierten Skaldengedichte isoliert vorgetragen unverständlich waren, mußte der Skalde gleichzeitig «Sagamann» sein:

Men Skalden var tillige et Slags Historiker; han var tillige Sagamand; han maatte, for at bevæge sig med nogenlunde Lethed i Draapadigtningens konventionelle Sprog, have tilegnet sig en Mængde ældre Skaldeverker, og til Kvæderne hørte ofte, som Udfyldning, Indledning eller Forklaring, kortere eller længere Fortællinger i ubundnea [sic!] Stil; han maatte kunne fortælle, «fara vel med sögur»; Skaldskab og prosaisk Sagn- eller Sagafortælling fulgtes ad; hvor den ene Kunst blomstrede, der maatte ogsaa den anden blomstre<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> MOGK, Nordische Literatur, S. 811.

<sup>13</sup> MEISSNER, RUDOLF, *Die Strengleikar. Ein Beitrag zur Geschichte der altnordischen Prosaliteratur*. Halle 1902.

<sup>14</sup> MEISSNER, *Strengleikar*, S. 7.

<sup>15</sup> SARS, J. E., *Samlede Værker*. Bd. I, Kristiania og Kjøbenhavn 1911.

<sup>16</sup> SARS, *Samlede Værker*, Bd. I, S. 490f.

Obwohl sich in der schriftlichen Literatur des Nordens nach Sars' Ansicht ein starker Einfluß kontinentalen Geisteslebens bemerkbar macht, gelang es, diese Strömungen so zu assimilieren, daß die nationale Prägung der Literatur erhalten blieb. Zuerst wurden Legendarien und Heiligensagas niedergeschrieben, dann die Geschichten über die Könige, und zuletzt erfolgte die Aufzeichnung der – ursprünglich mündlich überlieferten – einheimischen Sagas:

Man maa formode, at det, ogsaa efterat det skriftlige Forfatterskab for Alvor var kommet i Gang, har varet nogen Tid, inden man opnaaede den rette Færdighed i at forbinde de i den mundtlige Tradition omløbende Sagnstumper eller mindre Fortællinger (Thaatter) til større Helheder eller at gruppere dem paa en virkningsfuld Maade<sup>17</sup>.

Somit setzte auch Sars kürzere mündliche Vorstufen – *Thaatter* – für die großen Sagas voraus. Aus dem synonym dazu verwendeten Begriff *Sagnstumper* dürfte aber hervorgehen, daß er darunter nicht unbedingt abgeschlossene Erzählungen verstand, sondern man muß im Gegenteil annehmen, daß er mit *Thaatter* Erzählstücke meinte, die in einen Kontext eingebunden, aber untereinander frei kombinierbar waren, und die sich um einen gemeinsamen historischen Kern gruppierten<sup>18</sup>.

Zwei Jahre nach Sars befaßte sich Andreas Heusler intensiv mit der *þættir*-Theorie<sup>19</sup>. Er bemängelte die Diskrepanz zwischen Bååths Interpretation des Begriffes *þátrr* und der allgemein üblichen Bedeutung als eine bestimmte Art schriftlich überlieferter Prosatexte:

Hierbei dürfen wir also den Ausdruck «þátrr» nicht in dem allgemeinen Sinne nehmen: eine verhältnismäßig abgerundete Episode. Soll die *þættir*-Theorie nicht entkernt werden, so müssen wir dem Worte «þátrr» den bestimmten Sinn beilegen: eine kurze Geschichte, die eine Zeitlang selbständig erzählt worden ist<sup>20</sup>.

Heusler betonte, daß die Richtigkeit von Bååths Theorie unabhängig sei von der Frage nach «Freiprosa» oder «Buchprosa», da hier das Problem der mündlichen oder schriftlichen Entstehung der Saga nur um eine Stufe verschoben sei. Da es auch Heusler als sicher erschien, daß «geformte Geschichten mit den Eigenschaften der Saga, aber von kürzerm Umfang»<sup>21</sup> für sich existierten, war er bereit, den Kern der *þættir*-Theorie zu akzeptieren. Seine Kritik wandte sich jedoch gegen die Annahme, daß die *þættir* früher als die Sagas aufgezeichnet und als «Bausteine» für die epische Großform dienten. Als «Freiprosaisst» war Heusler der Ansicht, daß die Sagas bereits in vorliterarischer Zeit ihre endgül-

<sup>17</sup> SARS, *Samlede Værker*, Bd. I, S. 500.

<sup>18</sup> SARS, *Samlede Værker*, Bd. I, S. 506.

<sup>19</sup> HEUSLER, ANDREAS, *Die Anfänge der isländischen Saga*. (= Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Jg. 1913. Phil-Hist. Classe Nr. 9). Berlin 1914.

<sup>20</sup> HEUSLER, *Anfänge*, S. 74.

<sup>21</sup> HEUSLER, *Anfänge*, S. 75.

tige Form erhalten hatten und nicht erst von schreibenden Autoren geschaffen worden waren. Da verschiedene Sagas – wie die *Hrafnkels saga* – eine straffe Einheitlichkeit des Inhalts aufweisen, ist es in Heuslers Augen aber nicht erwiesen, daß Sagas grundsätzlich aus kleineren Erzähleinheiten zusammengesetzt wurden. Er kritisierte, daß Bååth in seiner Untersuchung diese Sagas nicht berücksichtigt hatte:

Daher fielen die allgemeinen Schlußfolgerungen Bååths (S. Iff., bes. S. VI) einseitig aus; es kam nicht zur Geltung, daß manche Familiengeschichten ihre einheitliche Struktur nicht deshalb haben, weil ihre Teilmglieder, die *þættir*, so gründlich ineinander verarbeitet sind, sondern deshalb, weil sie von allem Anfang nicht aus *þættir* erwachsen.

...

In kurzen Worten: viele Familiengeschichten sind von innen heraus keine Konglomerate<sup>22</sup>.

Nach Heuslers eingehender Untersuchung, in der er wie schon vor ihm Meissner vor einer Verallgemeinerung der *þættir*-Theorie warnte, war das Grundgerüst von Bååths Theorie erschüttert; die These, daß die *þættir* zeitlich vor den Sagas entstanden seien, war endgültig widerlegt worden.

In seinen Ausführungen über die Entstehung der Saga schloß sich Knut Liestøl eng an Heusler an<sup>23</sup>. Allerdings hatten seiner Ansicht nach die bereits im Stadium der mündlichen Überlieferung fest ausgeformten Sagas noch nicht den Umfang der uns heute erhaltenen Werke, sondern waren zunächst kleine Episoden oder *tættir*, die sich an eine bestimmte Person, Familie, Lokalität, Zeit oder an bestimmte Ereignisse knüpften. Dennoch distanzierte sich Liestøl von Bååths *þættir*-Theorie, weil sie keine zufriedenstellende Erklärung dafür bietet, warum diese bereits in fester Form vorhandenen *tættir* zu einer großen Saga zusammengefügt wurden:

Det nyttar lite å triva til nokon teori um tættir som kvar einskild saga skal vera ihopsett av; for som oftast viser det seg at ein ikkje hev forklåra nettupp det som skulde forklårast: kvifor episodane hev vorte til saga, og kvifor den eller den episoden er kommen med, endå han godt kunde vera burte – ja nettupp av umsyn til komposisjonen helst burde vera burte<sup>24</sup>.

Darüber hinaus bemängelte Liestøl, daß die *þættir*-Theorie zu wenig den bewußt auswählenden Erzähler berücksichtigt, der die Episoden nach eigenem Gutdünken zusammensetzt. Gestand somit Liestøl in stärkerem Maß als Heusler den Schreibern späterer Zeit gestalterischen Einfluß auf die Sagas zu, so setzte er dennoch genau wie Heusler die künstlerische Gestaltung des Erzählstoffes bereits in vorliterarischer Zeit an.

<sup>22</sup> HEUSLER, *Anfänge*, S. 76f.

<sup>23</sup> LIESTØL, KNUT, *Upphavet til den islandske ættesaga*. Oslo 1929.

<sup>24</sup> LIESTØL, *Upphavet*, S. 95.

Walter Heinrich Vogt glaubte, die von ihm als Vorläufer der Sagas angenommenen kurzen Erzählungen in der *Landnámabók* nachweisen zu können<sup>25</sup>. Dabei unterschied er deutlich zwischen der mündlich tradierten Form – den *frásagnir* – und den schriftlich fixierten *þættir*:

Eine spätere entwicklungsstufe bilden die *þættir* der *morkinskinna*, aber sie bedeuten für uns einen sprung: die rede ist zur vollen blüte gediehen, der dialog wird mit meisterschaft, ja mit virtuosität gehandhabt. . . . Andererseits erweisen sie sich als spätere triebe derselben pflanze<sup>26</sup>.

Den beiden kunstvollen, literarischen Formen *frásagn* und *þátr* – zusammengefaßt unter dem Begriff *Erzählung* – stellte Vogt den *Bericht* gegenüber, der nicht dieselbe Anschaulichkeit wie die Erzählung besitzt und «nicht zur kunst erhoben ist»<sup>27</sup>. Die Großform *Saga* wiederum wird von Bericht und Erzählung gleichermaßen beeinflusst:

Es ist kein zweifel: die statur hat sie vom vater, dem bericht. . . . nicht so deutlich ist das mütterliche erbe, das von der erzählung zu erkennen<sup>28</sup>.

Da nach Ansicht Vogts Inhalt und Form der Saga voneinander zu trennen sind und beide auf einen unterschiedlichen Ursprung zurückgehen, kommt für ihn Bääths Theorie von der Verschmelzung der *þættir* zur Saga nicht mehr in Betracht.

Bereits in der ersten Ausgabe seiner Literaturgeschichte lehnte Jan de Vries Bääths *þættir*-Theorie als Erklärung für die Genese der Saga ab<sup>29</sup>. Obwohl er einräumte, daß verschiedene Sagas – wie die *Eyrbyggja saga* – «eine Aneinanderreihung ursprünglich selbständiger *þættir* sind»<sup>30</sup>, warnte er vor einer Verallgemeinerung. Den Unterschied zwischen Saga und *þátr* sah de Vries in erster Linie im Umfang der Texte:

Der Umfang eines *þátr* ist beschränkt, aber sein Inhalt ist deshalb noch nicht der Bruchteil einer größeren Geschichte. Er ist ein in sich geschlossenes Ganzes, das deshalb von außerhalb desselben stehenden Erzählungen keine Vervollständigung braucht. Der *þátr* kann ein bestimmtes Ereignis behandeln oder eine bestimmte Idee durchführen oder ein Menschenleben in knapper Skizzierung darstellen; er muß aber eine Einheit sein<sup>31</sup>.

<sup>25</sup> VOGT, WALTER HEINRICH, Die *frásagnir* der *Landnámabók*. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der isländischen Saga. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum* 58, 1921, S. 161–204.

<sup>26</sup> VOGT, *Frásagnir*, S. 181.

<sup>27</sup> VOGT, *Frásagnir*, S. 184.

<sup>28</sup> VOGT, *Frásagnir*, S. 194.

<sup>29</sup> DE VRIES, JAN, *Altnordische Literaturgeschichte*. 2 Bde, Berlin 1941–1942.

<sup>30</sup> DE VRIES, *Altnordische Literaturgeschichte*, Bd. II, S. 42.

<sup>31</sup> DE VRIES, *Altnordische Literaturgeschichte*, Bd. II, S. 42f. Auch in der revidierten Ausgabe seiner Literaturgeschichte lehnte de Vries die Theorie Bääths entschieden ab. DE VRIES, JAN, *Altnordische Literaturgeschichte*. 2 Bde, 2. völlig neu bearbeitete Auflage, Berlin 1964. 1967, Bd II, S. 321f.

Saga und *þátrr* existieren gleichberechtigt nebeneinander, wobei der *þátrr* als literarische Kleinform eigenen formalen Gesetzen gehorcht. Demzufolge behandelt de Vries die einzelnen *þættir* zusammen mit den ihnen thematisch verwandten Sagas.

Seitdem die *þættir*-Theorie Bååths für die Erklärung zur Entstehung der Sagas nicht mehr in Betracht kommt, werden die *þættir* innerhalb der Literaturgeschichte als epische Kleinform zusammen mit den *Íslendingasögur* behandelt. So ging auch Gabriel Turville-Petre nur noch in Zusammenhang mit der *Morkinskinna* auf das Thema *þættir* ein:

In several cases it seems improbable that the stories were written in the first place for the *Morkinskinna*, or by the same author as the main text. They probably existed independently<sup>32</sup>.

Hinsichtlich der ursprünglichen Selbständigkeit der Texte äußerte sich Turville-Petre sehr vorsichtig. Obwohl er vermutete, daß einige der *þættir* innerhalb der *Morkinskinna* sehr alt sind und der mündlichen Überlieferung noch nahe stehen, wies er darauf hin, daß die uns heute erhaltenen Texte eine literarische, d.h. schriftliche Form und keine mündliche mehr haben.

Hingegen erörterte Theodore Andersson wesentlich ausführlicher die Problematik der *þættir*<sup>33</sup>. Nach einer gründlichen Untersuchung der Forschungssituation bestätigte er: «In contemporary research one therefore can no longer speak of *þættir* as the saga base»<sup>34</sup>. Allerdings brachte auch Andersson keine neuen Argumente in die Diskussion ein; er berief sich auf die Herausgeber der Reihe *Íslensk Fornrit*, die den Terminus *þátrr* als Bezeichnung für eine Vorform der Saga vermieden und stattdessen eine Anzahl synonyme Ausdrücke verwendeten<sup>35</sup>. Als Konsequenz bezog dann Andersson in *The Icelandic Family Saga*<sup>36</sup> auch einen *þátrr* in seine strukturelle Analyse der Sagas ein und behandelte ihn gleichberechtigt mit den *Íslendingasögur*.

Als Ole Widding die *þættir*-Problematik aufgriff, zog er – ohne sich eindeutig für Bååths Theorie auszusprechen – durchaus die Möglichkeit in Betracht, daß zuerst kurze Erzählungen über einzelne Personen oder Ereignisse niedergeschrieben wurden<sup>37</sup>. Da sich viele charakteristische Stilzüge der Sagas auch in den *þættir* nachweisen lassen, räumte Widding zwar ein:

<sup>32</sup> TURVILLE-PETRE, GABRIEL, *Origins of Icelandic Literature*. Oxford 1953, S. 218.

<sup>33</sup> ANDERSSON, THEODORE M., *The Problem of Icelandic Saga Origins. A Historical Survey*. New Haven and London 1964.

<sup>34</sup> ANDERSSON, *Origins*, S. 64.

<sup>35</sup> ANDERSSON, *Origins*, S. 63.

<sup>36</sup> ANDERSSON, THEODORE M., *The Icelandic Family Saga. An analytical reading*. Cambridge/Mass. 1967.

<sup>37</sup> WIDDING, OLE, *Islændingesagaer*. In: *Norrøn Fortællekunst. Kapitler af den norsk-islandske middelalderlitteraturs historie*. Hrsg: Hans Bekker-Nielsen, Thorkild Damsgaard Olsen, Ole Widding, København 1965, S. 72–91.

Det er svært at se bort fra den mulighed, at tanken om større sagaer har sit udspring i en sammenføining af flere sådanne episoder med forbindende stof til et hele<sup>38</sup>.

Auf eine dezidierte Aussage zugunsten der *þættir*-Theorie legte er sich jedoch nicht fest.

Weitaus am ausführlichsten behandelte während der letzten Jahre Jónas Kristjánsson<sup>39</sup> die *þættir*. In Anlehnung an Knut Liestøl unterteilte er die *Íslendingaþættir*<sup>40</sup> in zwei Gruppen – je nachdem, ob sie auf Island oder im Ausland spielen. Da einerseits die Hauptpersonen der *þættir* Isländer sind, die Texte aber in der Regel in *Konungasögur* eingebettet sind, zog Jónas Kristjánsson den Schluß, daß die *þættir* eine Art Verbindungsglied zwischen *Konungasögur* und *Íslendingasögur* darstellen. Im Gegensatz zu den meisten seiner Vorgänger wies er darauf hin, daß bei der Interpretation der *þættir* ihre Überlieferungssituation berücksichtigt werden muß. So enthielt bereits die Älteste Saga über Ólaf den Heiligen verschiedene *frásagnir*, deren Hauptpersonen Isländer sind. Von diesen Erzählungen nahm Jónas Kristjánsson an:

Bera þær allar merki þess að hafa verið í sögunni frá upphafi, og sama máli mun gegna um þáttu þá sem teknir hafa verið út úr Heimskringlu og prentaðir sérstaklega<sup>41</sup>.

Obwohl die ursprüngliche Selbständigkeit einiger *þættir* – vor allem aus *Flat-eyjarbók* und *Morkinskinna* – nicht bestritten werden kann, räumte Jónas Kristjánsson doch grundsätzlich ein, daß es kein Kriterium für die Definition von *þættir* sein kann, ob sie erst nachträglich in einen Text eingefügt wurden oder von Anfang an darin enthalten waren:

Ýmist hafa þeir þá verið samdir sem hluti af konungasögnum eða verið sjálfstæðir í upphafi og felldir inn í sögurnar í uppskriftum. Er þá til að sömu þættir séu einnig varðveittir í sínum sérstæðu gerðum<sup>42</sup>.

Bei der Untersuchung der *þættir* besteht eine große Schwierigkeit darin, daß die Texte je nach Handschrift unterschiedlich bezeichnet werden – teils als *Saga*, teils als *þáttur* oder auch nur als Kapitel. Da es «oft er álitamál hvað telja skuli Íslendingaþátt og hvað órofa hluta af konungasögu»<sup>43</sup>, bezog sich auch Jónas Kristjánsson im folgenden auf die Edition von Guðni Jónsson. Hinsicht-

<sup>38</sup> WIDDING, *Islændingesagaer*, S. 72.

<sup>39</sup> KRISTJÁNSSON, JÓNAS, *Bókmenntasaga*. In: *Saga Íslands. Samin að tilhlutun Þjóðháttidarnefndar 1974*. Ritstjóri Sigurður Línal. Reykjavík 1978. Bd. III, S. 261–350. In *Eddas and Sagas*, Reykjavík 1988, geht Jónas Kristjánsson dagegen in wesentlich geringerem Umfang auf die *þættir*-Problematik ein.

<sup>40</sup> JÓNSSON, GUÐNI, (Hrsg.) *Íslendinga Þættir*. Reykjavík 1935.

<sup>41</sup> KRISTJÁNSSON, *Bókmenntasaga*, S. 343.

<sup>42</sup> KRISTJÁNSSON, *Bókmenntasaga*, S. 343.

<sup>43</sup> KRISTJÁNSSON, *Bókmenntasaga*, S. 343.



lich der Entstehung der *Íslendingasögur* spielten die *þættir* für Jónas Kristjánsson jedoch keine Rolle mehr:

Margir þessara þátta eru faguð bókmenntaverk, en að sama skapi ólíklegir til að hafa mótast í munnmælum. . . . Íslendingaþættir eru misjafnir að gerð og gæðum eins og Íslendingasögur<sup>44</sup>.

Hiermit ist nun Bååths *þættir*-Theorie endgültig überwunden; die *þættir* nehmen als literarische Werke neben den *Íslendingasögur* einen ebenbürtigen Platz ein. – Nach wie vor ist jedoch ungeklärt, wodurch sich ein *þáttr* definiert und worin er sich von einer *Saga* unterscheidet. Die Charakteristik der Texte blieb seit Bååth im großen ganzen unverändert bestehen: *Þættir* sind kurze Geschichten mit anekdotischem Charakter und Isländern als Hauptpersonen; der Unterschied zur *Saga* besteht in erster Linie im Umfang der Erzählungen.

## 1.2 Der *þáttr* als literarische Gattung

Der erste Versuch, die *þættir* als eigenständige literarische Gattung zu etablieren, stammt von Wolfgang Lange<sup>45</sup>. Er stellte den *þáttr* gleichberechtigt neben die *Saga* und sprach ihm dieselbe Zielsetzung zu: «Er will wie die *Saga* geschichtlicher Bericht sein, nicht freies Spiel der Phantasie»<sup>46</sup>. Langes Problem lag darin, daß die Bedeutung von *þáttr* nicht eindeutig festgelegt ist – auch innerhalb der altnordischen Überlieferung läßt sich keine einheitliche Benennung der Texte erkennen: Ein und derselbe Text kann sowohl als *þáttr* wie auch als *Saga* bezeichnet werden. Obwohl *Saga* und *þáttr* sich zunächst rein äußerlich durch ihren Umfang unterscheiden, versuchte Lange, anhand einer inhaltlichen Untersuchung eine genauere Differenzierung herauszuarbeiten. Er unterteilte zunächst die *þættir* analog zu den Kategorien der *Sagas* in Familien-*þættir*, Königs-*þættir*, Skalden-*þættir* und Fornaldar-*þættir*, sah sich aber dennoch bei der exakteren Abgrenzung der Texte vor Schwierigkeiten gestellt:

In Verlegenheit sieht man sich gesetzt, wenn man die Zahl der überlieferten *þættir* auch nur annähernd angeben soll. Das hat zwei Gründe: erstens ist die Überlieferung mit den Gattungsbezeichnungen recht sorglos umgegangen; zweitens aber gibt es ungezählte Kurzgeschichten, die in größere Werke eingearbeitet und z.T. noch gar nicht als solche erkannt wurden. Ich schätze die Zahl der *þættir* auf weit über hundert, wenn man den Begriff weit genug faßt und so meisterhaft erzählte Stücke wie Snorris Erzählung von der Fahrt Rolf Krakis mitnimmt<sup>47</sup>.

<sup>44</sup> KRISTJÁNSSON, *Bókmenntasaga*, S. 344.

<sup>45</sup> LANGE, WOLFGANG, Einige Bemerkungen zur altnordischen Novelle. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum* 88, 1957, S. 150–159.

<sup>46</sup> LANGE, Altnordische Novelle, S. 151.

<sup>47</sup> LANGE, Altnordische Novelle, S. 154.



Trotz dieses Problems versuchte nun Lange, die *þættir* mit Hilfe soziologischer Argumente von den Sagas abzugrenzen:

In anderer Weise als die breit angelegte Saga dient sie [= die altnordische Novelle] nämlich anscheinend auch einem außerkünstlerischen Zweck; wollte man es modern ausdrücken, so dürfte man vielleicht sagen: nicht selten der Gesellschaftskritik. . . .

Die Saga handelt so gut wie ausschließlich von den Großen, die Novelle nicht selten von den Kleinen. Ein Anspruch scheint sich hier zu melden, der sagen will: auch die Unbekannten sind nicht ohne Tugend<sup>48</sup>.

Ein weiteres Abgrenzungskriterium fand Lange in der literaturhistorischen Entwicklung der beiden Gattungen, wobei er die seiner Meinung nach zu Unrecht in Vergessenheit geratene *þættir*-Theorie Bååths aufgriff. Zwar sind die meisten *þættir*

teils einzeln, teils in lockerer Reihung . . . überliefert. . . .

Daneben gibt es nun aber das kunstvoll verarbeitete Erzählstück, das zu einem Baustein der Saga wurde<sup>49</sup>.

Ein Beispiel für einen solchen «Baustein» stellt Kapitel 31 der *Egils saga* dar, wo vom dreijährigen Egill berichtet wird, daß er auf einem Gastmahl eine Strophe gedichtet habe. Lange betrachtete diese «erfundene, novellenartige Szene» einerseits als überflüssig für das Erzählgerüst der Saga, da sie nicht zum Fortgang der Handlung beiträgt, andererseits aber als unentbehrlich für die Saga als Kunstwerk.

Im Gegensatz zur Saga, deren mündliche Tradierung ihm als fragwürdig erschien, betrachtete Lange den *þáttir* als «lernbares und mündlich tradierbares Kunstwerk» (Lange, S. 158) und hoffte, daß sein Befund «die Steine sind oft alt, die *þættir* – der Bau ist jung, die Saga» (Lange, S. 159) den Streit zwischen Buchprosa- und Freiprosaanhängern schlichten könnte. Obwohl mit der Saga verwandt, stellt nach Meinung Langes der *þáttir* als «altnordische Novelle» eine eigenständige literarische Gattung dar, die bei einer strukturellen Erforschung der Saga nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Wolfgang Lange kommt mit seiner Arbeit das Verdienst zu, als erster den Versuch unternommen zu haben, den *þáttir* als Gattung von der Saga abzugrenzen. Wenn auch weiterhin unklar blieb, welche Texte genau als *þættir* zu betrachten sind, wo die Trennungslinie Saga – *þáttir* zu ziehen ist, so zeigte Langes Untersuchung immerhin verschiedene Wege auf, die zu einer Lösung des Problems führen können.

Erst dreizehn Jahre später plädierte Herbert S. Joseph erneut dafür, die *þættir* als eigenständige literarische Gattung zu behandeln, anstatt sie immer nur in ihrem Verhältnis zur Saga zu betrachten<sup>50</sup>. Da die meisten *þættir* innerhalb von

<sup>48</sup> LANGE, Altnordische Novelle, S. 155.

<sup>49</sup> LANGE, Altnordische Novelle, S. 156.

<sup>50</sup> JOSEPH, HERBERT S., *The Thattr*. Ph. D. Thesis, University of Iowa 1970, S. V.

*Konungasögur* überliefert sind und nur wenige der Texte ausschließlich von Isländern handeln und auf Island spielen, stellte sich für Joseph die Frage:

One always questions whether this type of *thaettir* has been lost. There is also the possibility that these *thaettir* have been incorporated into the family sagas so well that they have lost their identity, whereas the *thaettir* which have been embedded in the King's Sagas have retained some semblance of their own identity.<sup>51</sup>

Bei einer Untersuchung der Texte in der Edition Guðni Jónssons kam Joseph zu dem Ergebnis, daß nahezu alle *þættir* eine gemeinsame Struktur und ein gemeinsames Thema – die *Utferth* – aufweisen (Joseph, S. XXII). Deshalb hielt er es für gerechtfertigt, die *þættir* als literarische Gattung neben den Sagas zu etablieren. In Anlehnung an Bååth definierte Joseph den *þáttir* als ursprünglich selbständigen Text, der später in einen größeren Kontext eingearbeitet wurde, was zum Verlust der Identität als selbständiger Text führen konnte.

Angeregt durch Theodore Andersson glaubte Joseph in einer auf seine Dissertation folgenden strukturellen und thematischen Analyse gewisse Gemeinsamkeiten der *þættir* in der Edition Guðni Jónssons ausmachen zu können<sup>52</sup>. Weitaus die größte Zahl der Texte – ihr Verhältnis beträgt zu den restlichen 5:1 – behandeln das Thema der *út-ferð*. Sie schildern die Beziehung zwischen einem norwegischen König und einem Isländer, wobei einem «basic plot pattern» folgend der Isländer eine bestimmte Aufgabe lösen muß, um die Gunst des Königs zu erlangen.

Den zweiten gemeinsamen Themenkreis der *þættir* bildet die Religion. Gerade unter diesen *þættir*, welche die Auswirkungen der Christianisierung schildern, gibt es nach Ansicht Josephs Texte, die lange mündlich tradiert und bei der Niederschrift nur wenig verändert wurden.

Außer diesen beiden thematischen Gruppen gibt es noch *þættir*, die inhaltlich mit den *Fornaldarsögur* verwandt sind. Für *þættir*, die ausschließlich isländische Themen behandeln, konnte Joseph dagegen nur zwei Beispiele anführen, die aus der *Laxdæla saga* und aus der *Ljósvetninga saga* stammen; auch von diesen beiden *þættir* nahm Joseph an, daß sie eine lange mündliche Tradition repräsentieren<sup>53</sup>.

Aus dem Ergebnis seiner Analyse folgerte Joseph, daß die ursprünglich selbständigen *þættir*, die sich mit rein isländischen Themen befaßten

may have been swallowed up and used by the family sagas to such an extent that they are no longer recognizable as having once been independent<sup>54</sup>.

<sup>51</sup> JOSEPH, *The Thattr*, S. VIII.

<sup>52</sup> JOSEPH, HERBERT S., *The Þáttir and the Theory of Saga Origins*. In: *Arkiv för nordisk filologi* 78, 1972, S. 86–96.

<sup>53</sup> JOSEPH, *The Þáttir and the Theory of Saga Origins*, S. 94.

<sup>54</sup> JOSEPH, *The Þáttir and the Theory of Saga Origins*, S. 95.

Trotz dieses scheinbar gelungenen Versuchs, Bååths *þættir*-Theorie zu rehabilitieren, blieb auch nach Josephs Untersuchung die Frage offen, warum nicht auch die anderen Gruppen von Sagas *þættir* in sich aufgesogen haben, da ja – wenn man nicht nur die *Íslendingaþættir* Guðni Jónssons als Materialbasis zugrundelegt – in den *Konungasögur*, die von norwegischen Königen und norwegischen Ereignissen handeln, auch *þættir* mit Norwegern als Hauptpersonen enthalten sind.

Einen neuen Versuch, die *þættir* als literarische Gattung zu etablieren, unternahm Joseph Harris, der 31 *Íslendingaþættir* – davon 24 aus der Edition Guðni Jónssons – analysierte<sup>55</sup>. Fast alle diese Texte behandeln die Beziehung eines isländischen Helden zu einem norwegischen König. Obwohl diese *þættir* in stilistischer Hinsicht den *Íslendingasögur* ähnlich sind, unterscheiden sie sich doch in einigen wesentlichen Zügen. Den Theorien von Propp und Dundes folgend, erstellte Harris anhand der Inhaltsangabe dreier typischer *þættir* eine «common narrative structure», bestehend aus: «Introduction, Journey In, Alienation, Reconciliation, Journey Out, Conclusion»<sup>56</sup>. In einer Analyse der restlichen *þættir* zeigte sich, daß alle die «Introduction» enthalten, mit Ausnahme derjenigen Texte, die in einen größeren Kontext eingebettet sind. Der Strukturpunkt «Journey in», der den Kontakt zwischen Protagonisten und König vermitteln soll, fehlt in einigen *þættir*, während «Alienation» in allen 31 Texten auftaucht – wenn auch in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Relevanz. Daher hielt Harris diesen Punkt für ein obligatorisches Element in den *þættir*, wenn er auch in der Regel weniger deutlich ausgeprägt ist als die folgende «Reconciliation». Nach der Versöhnung zwischen Protagonist und König enden einige der Texte bereits vor «Journey out» und «Conclusion». Diese abschließenden Teile fehlen insbesondere bei denjenigen Texten, von denen Harris annahm, daß sie uns nicht in ihrer ursprünglichen, selbständigen Form erhalten sind, sondern abgeändert wurden, um in den Kontext einer größeren Saga eingefügt zu werden<sup>57</sup>.

Insgesamt konnte Harris in fünfzehn Texten – d. h. in knapp der Hälfte aller untersuchten *þættir* – den von ihm als «standard structure» bezeichneten Aufbau nachweisen. Die restlichen sechzehn *þættir*, die diese Grundstruktur mehr oder weniger stark variieren, teilte Harris in vier – sich teilweise überschneidende – Gruppen ein. Aufgrund dieses Ergebnisses hielt es Harris für gerechtfertigt, von den *þættir* als literarischer Gattung zu sprechen, da

*common narrative structure* is a useful tool to apply as a generic template in the study of individual works<sup>58</sup>.

<sup>55</sup> HARRIS, JOSEPH, Genre and Narrative Structure in some *Íslendinga þættir*. In: *Scandinavian Studies* 44, 1972, S. 1-27.

<sup>56</sup> HARRIS, Genre and Narrative Structure, S. 7.

<sup>57</sup> HARRIS, Genre and Narrative Structure, S. 14.

<sup>58</sup> HARRIS, Genre and Narrative Structure, S. 27.

In diesem Artikel versuchte Harris, die Gemeinsamkeiten der *þættir* als literarischer Gattung herauszuarbeiten, dabei aber gleichzeitig ihre individuellen Besonderheiten als Werke bewußt schaffender Autoren zu berücksichtigen, wobei er auf die Möglichkeit hinwies, daß die *þættir* bei ihrer Einarbeitung in einen größeren Kontext verändert werden konnten. Da aber alle *þættir* in ihrer frühesten erhaltenen Form in einen solchen Kontext integriert sind, bleibt ungeklärt, ob diese Veränderungen in jedem Fall erfolgten, ob sie nur die Struktur der Texte betreffen, oder ob sie auch Auswirkungen auf die inhaltliche Aussage haben.

Nach der strukturellen Analyse der 31 Texte versuchte Harris, die *þættir* auch inhaltlich als literarische Gattung von den Sagas abzugrenzen<sup>59</sup>. Er erachtete es als legitim, die Texte aus ihrem Kontext herauszulösen und als eigenständige Werke zu betrachten, da

virtually all literary historians have offered the opinion that *þættir* in general were originally independent works<sup>60</sup>.

Darüber hinaus zeigte die spätere, selbständige Tradierung der Texte – wenn auch als Exzerpte aus den *Konungasögur* –, daß im Mittelalter die *þættir* als selbständige Erzählungen betrachtet wurden.

Fast alle der untersuchten *þættir* behandeln die Beziehung zwischen zwei Personen – in der Regel einem Isländer und einem (norwegischen) König. Der Isländer repräsentiert in seiner Rolle als Untergebener eine Identifikationsfigur für das Publikum, während der König die soziale Verantwortung trägt. Durch diesen sozialen Gegensatz konstituiert sich der Unterschied zwischen *Íslendingasaga* und *Íslendingaþáttir*:

Revenge and honor continue to be important in the world of the thirty-one stories; but where the family sagas are set in a society of potential equals, in these *þættir* we identify with the little man in an unequal social situation. The values of these *þættir* are chiefly survival values<sup>61</sup>.

Die Sagas, geprägt von Konflikten und tragischem Schicksal, entsprechen Harris zufolge Tragödien, während die *þættir*, die sich durch den sozialen Aufstieg des Helden und einen guten Ausgang auszeichnen, ihre Parallele in der Komödie haben.

Zusammenfassend konstatierte Harris, daß alle 31 *þættir* eine gemeinsame «innere Form» – bezüglich ihrer Weltanschauung und einer begrenzten, humanen und versöhnlichen Thematik – aufweisen, der eine gemeinsame «äußere Form» – Erzählstruktur, Charakterisierung und rhetorische Mittel – entspricht,

<sup>59</sup> HARRIS, JOSEPH, Theme and Genre in some *Íslendinga þættir*. In: *Scandinavian Studies* 48, 1976, S. 1-28.

<sup>60</sup> HARRIS, Theme and Genre, S. 2.

<sup>61</sup> HARRIS, Theme and Genre, S. 18.

weswegen es gerechtfertigt scheint, von den *þættir* als eigenständiger Gattung innerhalb der altnordischen Literatur zu sprechen.

Harris' inhaltliche Untersuchung der 31 *þættir* stellte die konsequente Fortsetzung seiner Strukturanalyse dar. Obwohl er es zu Beginn seines Artikels rechtfertigte, die *þættir* aus dem Kontext herauszulösen und als selbständige Werke zu betrachten, bleibt dennoch die Frage offen, ob nicht bestimmte Gemeinsamkeiten der *þættir* auf eben diesen Kontext zurückzuführen sind. Es ist weiterhin ungeklärt, ob nicht gewisse inhaltliche und strukturelle Eigenschaften gerade von der Einbindung der *þættir* in eine größere Erzähleinheit abhängen und daher nicht gattungsspezifisch sind. Erst wenn alle innerhalb eines gemeinsamen Kontexts überlieferten *þættir* einer Untersuchung unterzogen wurden, kann entschieden werden, ob es wirklich legitim ist, den Kontext bei einer Interpretation außer acht zu lassen. Vorläufig kann somit dieser Kontext nicht ignoriert werden, da alle Texte in ihrer frühesten Form als nicht selbständige Werke erhalten sind und somit ihre originale Form – falls die *þættir* ursprünglich wirklich selbständig waren – nicht mehr nachgewiesen werden kann.

Für Heinrich Gimmmlers Dissertation über die *þættir* der *Morkinskinna* spielte die Überlieferung der Texte innerhalb einer größeren Erzähleinheit eine wichtige Rolle<sup>62</sup>. Da in der Handschrift GKS 1009 fol. kein einziges Mal der Begriff *þáttir* zur Bezeichnung einer der in die *Konungasögur* eingearbeiteten Erzählungen verwendet wird, grenzte Gimmler sein Material nach dem Kriterium der ursprünglichen Selbständigkeit ab. Zwölf Texte, welche die Grundlage für die Interpretation bilden sollten,

sind mit grosser Wahrscheinlichkeit ursprünglich selbständig für sich verfasste und aufgezeichnete Werke gewesen<sup>63</sup>.

Allerdings vermutete Gimmler, daß die *þættir* in ihrer überlieferten Form nicht mit den Originalen identisch sind, sondern bei der Interpolation – vor allem am Textanfang und Textende – verändert wurden (Gimmler S. 62). Darüber hinaus bezeichnete Gimmler noch weitere Abschnitte der *Morkinskinna* als «*þættir*-ähnliche Stücke», von denen er zwar annahm, daß sie ursprünglich selbständig waren, aber keinen Beweis dafür erbringen konnte (Gimmler, S. 63). Da diese Textabschnitte ähnliche strukturelle Merkmale wie die *þættir* aufweisen, zog sie Gimmler in seiner Analyse als zusätzliches Belegmaterial heran. In seiner Interpretation vermied es Gimmler, von den *þættir* als Gattung zu sprechen und setzte stattdessen die Begriffe «Kurzformen des Erzählens» und «Kurzerzählung» ein, um dadurch einerseits die Gattungspro-

<sup>62</sup> GIMMLER, HEINRICH, *Die Þaettir der Morkinskinna. Ein Beitrag zur Überlieferungsproblematik und zur Typologie der altnordischen Kurzerzählung*. Dissertation, Frankfurt/Main 1976.

<sup>63</sup> GIMMLER, *Die Þaettir der Morkinskinna*, S. 61.

blematik zu umgehen und andererseits den unterschiedlichen Umfang von *Saga* und *þáttir* deutlich zu machen (Gimmler, S. 69).

Gimmlers Forschungsansatz beruht auf der These, daß die Quantität eines Textes auch bestimmte qualitative Möglichkeiten bestimmt. Die Handlung der *þættir* ist begrenzt und verläuft durchweg einsträngig. Umfangreichere Texte beinhalten keine ereignisreichere Handlung, sondern setzen sich aus mehreren, relativ selbständigen Episoden zusammen (Gimmler, S. 71 f.), wobei die einzelnen Ereignisse linear angeordnet sind.

Obwohl in den einzelnen *þættir* das Verhältnis von Erzählzeit zu erzählter Zeit starken Schwankungen unterworfen ist, weisen alle Texte eine gemeinsame Tendenz zur szenischen Darstellung auf, wobei die zahlreichen Dialoge einen zerrissenen Handlungsablauf zur Folge haben. Ohne Handlungsberichte über die dazwischenliegenden Zeiträume springen die Erzähler von einer Szene zur nächsten.

Bilden die Dialoge die Schwerpunkte im Erzählablauf ohne das entsprechende Äquivalent des Berichts, so weist das auf eine für die *Þættir* charakteristische Akzentsetzung, die sie von einer pointiert handlungsbezogenen Darstellung, wie sie in stärkerem Masse für die *Sögur* charakteristisch ist, abhebt<sup>64</sup>.

Bei einer Untersuchung der «übergreifenden Strukturelemente» erwies sich, daß – im Gegensatz zu den *Sögur* – Vorausdeutungen und Rückwendungen in den *þættir* weniger bedeutsam sind, wodurch der Handlungsablauf im wesentlichen von erzähltechnischen Eingriffen unbeeinflusst bleibt. Eine wichtige Aufgabe kommt hingegen dem Dialog zu. Während er in den *Íslendingasögur* vor allem dazu dient, die Handlung voranzutreiben, spielt sich in den *þættir* die Handlung selbst im Dialog ab.

Er [= der Dialog] ist somit nicht das Mittel, sondern das Ziel der Darstellung allen äusseren Geschehens, das aus diesem Grund reduziert und komprimiert wird<sup>65</sup>.

Im *þáttir* schildern die Menschen im Dialog die Ereignisse, obwohl der Erzähler – wie auch in der *Saga* – allwissend ist. Die Hauptperspektive ist die «vision avec», die immer dann verlassen wird, wenn der Erzähler das Geschehen kommentiert oder mit erzähltechnischen Mitteln eingreift, wobei im Unterschied zur *Saga* im *þáttir* auch die Innenansichten der Personen zum Ausdruck kommen.

Gimmler zeigte in seiner Arbeit, daß *Saga* und *þáttir* die gleichen Erzählelemente einsetzen, sich in der Anwendung dieser Mittel aber unterscheiden. Da nach Ansicht Gimmlers ein *þáttir* ein in sich geschlossenes Erzählgebilde ist, kann die Theorie von der Entstehung der *Sagas* aus einzelnen *þættir* nicht aufrechterhalten werden; auch ein Anschwellen der kurzen *þættir* zu einer großen *Saga* – wie es Joseph vorgeschlagen hatte – ist somit undenkbar.

<sup>64</sup> GIMMLER, *Die Þaettir der Morkinskinna*, S. 91.

<sup>65</sup> GIMMLER, *Die Þaettir der Morkinskinna*, S. 124.



Der þátrr stellt also – nach den Beispielen aus der Msk. – als Kurzform des Erzählens neben der Saga eine durchaus eigenständige literarische Erscheinung dar<sup>66</sup>.

Eine Verallgemeinerung dieser Aussage über die þættir der *Morkinskinna* hinaus wagte Gimmler nicht; dies sollte weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Daher behielt er auch den neutralen Terminus «Kurzform des Erzählens» bei und vermied es, die þættir als Gattung zu bezeichnen.

Indem Gimmler seine Analyse auf Texte beschränkte, die zusammen in einer Handschrift tradiert werden, nahm er Rücksicht darauf, daß die meisten þættir erst spät in einer selbständigen Form erhalten sind. Da aber Gimmlers Prämisse für die Auswahl seines Materials das Kriterium der ursprünglichen Selbständigkeit war, bezog er den Kontext der *Konungasögur* nicht in seine Interpretation ein. Daher unterscheidet sich Gimmlers Untersuchung von den Arbeiten Harris' letztlich nur in der Auswahl seines Materials.

Einen vollkommen neuen Forschungsansatz bot dagegen John Lindow, der von der Etymologie des Wortes þátrr ausging<sup>67</sup>. Die ursprüngliche Bedeutung des nordwestgermanischen Wortes \*þāthur war 'strand, rope', wovon später der allgemeinere Gebrauch im Sinn von 'Teil einer größeren Einheit' abgeleitet wurde. Diese erweiterte Bedeutung 'Teil' kann während des gesamten 13. Jahrhunderts innerhalb der altnordischen Literatur nachgewiesen werden. Darüber hinaus gab es noch eine dritte, sehr spezielle Bedeutungsebene, 'Teil eines Gesetzbuches'. Innerhalb von Gesetzestexten wurde der Terminus þátrr allerdings nur auf Island gebraucht, während hingegen für Norwegen die entsprechenden Belege fehlen (Lindow, S. 12). Aber auch in der isländischen *Grágás* erscheint þátrr nur in Überschriften, woraus Lindow den Schluß zog:

We may, however, assume that the extended meaning of þátrr was available to men writing Icelandic early in the twelfth century, although whether þátrr was part of the oral law we shall never know<sup>68</sup>.

Innerhalb der Dichtung ist die ursprüngliche Bedeutung von þátrr ('strand, rope') nur in der frühesten Zeit nachzuweisen, während sich im Laufe der Entwicklung immer mehr die verallgemeinerte Bedeutung ('Teil') durchsetzte:

From the tenth century onward, the sense 'part' seems to be attested, in the early texts with peripheral word play based on the etymological meaning or some technical or metapoetic meaning. By the twelfth century the unadorned sense 'part' is attested, and by the fourteenth century þátrr can refer to a written saint's life<sup>69</sup>.

Diese Bedeutungserweiterung ist allerdings nur im westnordischen Bereich zu beobachten, wo þátrr in späterer Zeit dann auch in einer ganz speziellen Umgebung in der Bedeutung 'Teil eines Texts' auftritt.

<sup>66</sup> GIMMLER, *Die Þaettir der Morkinskinna*, S. 140.

<sup>67</sup> LINDOW, JOHN, Old Icelandic Þátrr: Early Usage and Semantic History. In: *Scripta Islandica* 29, 1978, S. 3–44.

<sup>68</sup> LINDOW, Old Icelandic Þátrr, S. 22.

<sup>69</sup> LINDOW, Old Icelandic Þátrr, S. 33.



Analog zu den Titeln der Sagas wird – vor allem gegen Ende des 14. Jahrhunderts – die Verbindung «*þáttr* + das behandelte Thema im Genitiv» gebraucht. Besonders häufig ist diese Verwendung in der *Flateyjarbók* festzustellen (Lindow, S. 36). Da aber innerhalb der *Flateyjarbók* alle als *þættir* bezeichneten Abschnitte in größere Sagas eingeschoben sind, muß man davon ausgehen, daß der Terminus *þáttr* hier noch nicht die gleiche Bedeutung hat, in der er heute allgemein von der Forschung verwendet wird. Die *þættir* bezeichnen offensichtlich Teile einer Saga, woraus folgt, daß sie kürzer als die Sagas sind. Allerdings bleibt unklar, wie man solche Erzählungen nannte, bevor sie in die Sagas eingefügt wurden – ja, ob es überhaupt eine spezielle Bezeichnung für sie gab:

What these texts may have been called – if anything – before they were committed to the MSS we now have is something we shall almost surely never know. What seems clear is that through the fourteenth century they were not called *þættir*, except insofar as they were regarded as parts of larger wholes within MSS (. . .).<sup>70</sup>

Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts begann der Gebrauch von *þáttr* als Gattungsbezeichnung für kurze, novellenartige Erzählungen, die auch ohne den Kontext einer größeren Saga tradiert wurden – die Bedeutung, die der heutigen entspricht.

Lindow's sorgfältige und anregende Untersuchung erwies, daß eine ursprüngliche Selbständigkeit der *þættir* nicht belegt werden kann, da alle als *þættir* bezeichneten Texte zuerst innerhalb eines größeren Kontexts tradiert wurden. Darüber hinaus zeigte sich, daß der Gebrauch des Terminus *þáttr* eine Entwicklung durchlief, die erst allmählich zu einer speziellen literarischen Bedeutung führte. Dieses Ergebnis bedeutet für die Literaturwissenschaft, daß man genau zwischen denjenigen Texten unterscheiden muß, die bereits in altnordischer Zeit als *þættir* bezeichnet wurden, und solchen, die erst in verschiedenen Editionen – unter dem Einfluß der neuisländischen Bedeutung von *þáttr* – unter diesem Titel veröffentlicht wurden.

Dennoch blieb Lindow's Arbeit innerhalb der Forschung bis jetzt noch ohne großen Einfluß. Die bisher jüngste, literatursoziologische Publikation zum Thema *þættir* gründet auf den Arbeiten von Joseph Harris<sup>71</sup>. Anhand von drei Beispielen zeigte Vésteinn Ólason, daß die für die *þættir* charakteristischen Begegnungen zwischen einem Isländer und einem norwegischen König nach genau festgelegten Regeln erfolgen. Vésteinn Ólason machte deutlich, daß das Hauptaugenmerk der Texte auf der Charakterisierung der Hauptpersonen liegt:

Mannkostir hvers og eins eru hverju sinni metnir í ljósi ákveðinnar hugsjónar eða fyrirmyndar, og sýnir það hugmyndafræðilegt eðli þáttanna, en ágæti manna er stundum hulið eða mannkostum þeirra ábótavant og því eru persónur besta þáttanna ekki hugsjónin einber, fyrirmyndin, heldur fjölbreytilegar og bráðlifandi<sup>72</sup>.

<sup>70</sup> LINDOW, Old Icelandic *Þáttr*, S. 37.

<sup>71</sup> ÓLASON, VÉSTEINN, Íslendingaþættir. In: *Tímarit Máls og menningar* 46, 1985, S. 60–73.

<sup>72</sup> ÓLASON, Íslendingaþættir, S. 66f.

Nach der Ansicht von Vésteinn Ólason geht diese wirklichkeitsgetreue Personendarstellung auf einen bewußt schaffenden Autor zurück, auch wenn die Grundlagen der Erzählungen in vorliterarischer Zeit zu suchen sind. Somit können die *þættir* nicht als Quelle für die historische Persönlichkeit der Könige betrachtet werden, sondern die Texte waren eindeutig zur Unterhaltung des Publikums bestimmt.

Aus den in den *þættir* geschilderten Beziehungen zwischen einem isländischen Gefolgsmann und einem norwegischen König versuchte Vésteinn Ólason Schlüsse auf die mittelalterliche Gesellschaftsordnung zu ziehen. Er zeigte, daß sich die Eigenschaften der Personen in *manngildi* und *mannkostir* aufteilen lassen, wobei *manngildi* einen inneren Wert, der nicht erworben werden kann, bezeichnet. *Manngildi* ist einer Person von Anfang an zu eigen und muß unter Beweis gestellt werden, indem die Helden der *þættir* unerschrocken vor den König treten und eher dazu bereit sind, ihr Leben aus Spiel zu setzen als ihre Ehre zu verlieren. Sie erkennen jedoch die Autorität des Königs an und sind ihm ergeben, solange er sich «königlich» benimmt.

Da diese Auffassung von *manngildi* dem in den *Íslendingasögur* vorherrschenden Menschenbild entspricht, stellte Vésteinn Ólason die Frage, warum der Reise eines Isländers an den Königshof so große Bedeutung zukam. Da sich aus den erhaltenen Quellen schließen läßt, daß es vermutlich eine Ausnahmesituation war, wenn ein Isländer einem norwegischen König in gleichberechtigter Position begegnete, darf man annehmen, daß die *þættir* die Beziehung zwischen einem Isländer und dem norwegischen König so schildern, wie sie sich in der Vorstellung des isländischen Publikums abspielte und nicht, wie es der Realität entsprach. Daraus folgerte Vésteinn Ólason, daß sich die Isländer im 13. Jahrhundert – d. h. zur Zeit der Entstehung der *Íslendingaþættir* – dem König als ebenbürtig betrachteten und durch die persönliche Anerkennung des Königs ihre Ehre bestätigt sehen wollten.

Peir hringsóla um spurninguna: hvernig er hægt að sanna manngildi sitt með því að öðlast konungshylli án þess að glata því um leið með konungþjónkun<sup>73</sup>.

Demnach besteht der Unterschied zwischen Saga und *þáttr* darin, daß in den *þættir* gleichzeitig die Rechtmäßigkeit der Häuptlingsmacht, die Freiheit der Bauern und der persönliche Wert der Hauptperson bestätigt werden, während in der Saga, in der alle Beteiligten einander sozial ebenbürtig sind, die Konflikte nicht auf so einfache Weise gelöst werden können. Dagegen können die *þættir*, falls die Protagonisten bestimmte gesellschaftliche Regeln beachten, durchaus einen guten Ausgang haben. Nach Ansicht von Vésteinn Ólason besteht die Funktion der *þættir* genau darin, diese gesellschaftlichen Regeln aufzuzeigen.

Der Überblick über die bisherige Forschung auf dem Gebiet der *þættir* zeigt, daß ein Wandel in der Auffassung dieser Texte stattfand: von der Vorform der Saga zu einer eigenständischen literarischen Gattung. Dabei fällt jedoch auf,

<sup>73</sup> ÓLASON, *Íslendingaþættir*, S. 71.

daß immer nur die sogenannten *Íslendingaþættir* behandelt wurden; diejenigen Texte hingegen, deren Helden aus anderen Personenkreisen stammen, fanden nur in Zusammenhang mit den Sagas – in der Regel den *Fornaldarsögur* – vor allem unter motivgeschichtlichen Aspekten Beachtung, wobei das Gattungsproblem keine Rolle spielte. Eine Ausnahme davon bildete nur die Arbeit Lindows, für den wiederum der Inhalt der *þættir* ohne Belang war, da er sich mit der Etymologie des Begriffes *þátrr* auseinandersetzte.

Das Textkorpus der *Íslendingaþættir*, das die Grundlage der meisten Untersuchungen bildet, besteht hauptsächlich aus denjenigen Texten, die Þórleifur Jónsson 1904 in seiner Ausgabe vereinigt hatte<sup>74</sup>. Da diese Ausgabe mit ihren vierzig Texten, die alle von Isländern handeln, den schnellsten Zugang zu den weit verstreut überlieferten Erzählungen ermöglicht, gingen fast alle im Lauf der folgenden Zeit entstandenen Untersuchungen zum Thema *þættir* von dieser Sammlung aus<sup>75</sup>.

Da Þórleifur Jónsson seine Auswahl nach inhaltlichen Kriterien traf und die Texte nicht nach den Handschriften sondern nach bereits existierenden Ausgaben edierte, blieben in seiner Sammlung die Überlieferungsgeschichte der Texte, ihr Alter und der ursprüngliche Kontext unberücksichtigt. Die *Fjörutíu Íslendingaþættir* erwecken den Eindruck, als handelten *þættir* grundsätzlich von Isländern – was jedoch eine Lektüre der *Flateyjarbók* schnell widerlegt –; so hat es sich seit dem Erscheinen dieser Ausgabe eingebürgert, *þátrr* und *Íslendingaþátrr* gleichzusetzen<sup>76</sup>.

Obwohl von verschiedenen Wissenschaftlern immer wieder darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die *þættir* in ihrer ältesten erhaltenen Form immer in

<sup>74</sup> JÓNSSON, ÞÓRLEIFUR, (Hrsg.) *Fjörutíu Íslendingaþættir*. Reykjavík 1904. 1885 hatte bereits Jón Þorkelsson eine Sammlung von sechs *þættir* ediert: ÞORKELSSON, JÓN, (Hrsg.) *Sex Söguþættir*. Reykjavík 1855.

<sup>75</sup> Im Jahr 1949 edierte Edwin Gardiner eine Reihe von *þættir* aus der *Flateyjarbók*: GARDINER, EDWIN, (Hrsg.) *Fornar Smásögur úr Noregskonunga sögum*. Reykjavík 1949. Da auch er die Meinung vertrat, daß alle diese Erzählungen ursprünglich selbständig waren, erachtete er es als legitim, sie aus dem Kontext der *Flateyjarbók* herauszulösen (Gardiner, S. V). Gardiners Edition rief jedoch innerhalb der Forschung kein besonderes Echo hervor; nach wie vor gilt als Standardausgabe der *þættir* die Edition von Þórleifur Jónsson oder deren Neuauflage von Guðni Jónsson, die zwei zusätzliche *þættir* enthält: JÓNSSON, GUÐNI, (Hrsg.) *Íslendinga þættir*. Reykjavík 1935.

<sup>76</sup> Da es keine allgemein akzeptierte Definition für *þættir* als literarische Gattung gibt, erfolgt die Zuordnung innerhalb der Sagaliteratur nach der Nationalität der Hauptpersonen. So rechnet Kurt Schier diejenigen *þættir*, deren Hauptpersonen Isländer sind, zu den *Íslendingasögur*:

Einige der *þættir* sind sogar ganz in Norwegen lokalisiert, können aber, da die Hauptpersonen Isländer sind, zu den Isländersagas gerechnet werden. (SCHIER, KURT, *Sagaliteratur*. Stuttgart 1970, S. 34).

Die übrigen *þættir* werden aufgrund ihrer Motivik meist unter die *Fornaldarsögur* eingereiht, so z. B. *Norna gests þátrr* (Schier, S. 86) oder *Sqrla þátrr* (Schier, S. 88).

einen größeren Kontext eingebettet sind<sup>77</sup>, wurde bei der Interpretation der Texte in der Regel keine Rücksicht darauf genommen. Der heute übliche Gebrauch von *þátr* entspricht der Bedeutung des Wortes im modernen Isländisch. Wie die Arbeit Lindows zeigt, ist es allerdings zu bezweifeln, daß der Terminus für die mittelalterlichen Schreiber der Handschriften dieselbe Bedeutung hatte. Um sich ein Bild davon machen zu können, was ein Kompilator im Mittelalter unter *þátr* verstand, ist es unumgänglich, den Kontext der Erzählungen heranzuziehen:

Og enda þótt ekki verði um þat deild að margir þáttanna séu jafnokar bestu smásagna eftir höfunda á 19. og 20. öld, réttlætir það eitt út af fyrir sig ekki að þeir séu gefnir út einir sér, án þess að fylgjandi frásagnir séu prentaðar með<sup>78</sup>.

Die vorliegende Arbeit strebt das Ziel an, die Auffassung eines mittelalterlichen Kompilators von *þátr* herauszuarbeiten. Grundlage der Untersuchung sind daher alle von Jón Þórðarson in der *Flateyjarbók* als *þættir* bezeichneten Textabschnitte, wobei für die Interpretation die Einbettung der *þættir* in die beiden Ólafs sagas eine wichtige Rolle spielen wird.

<sup>77</sup> vgl. z. B.: GIMMLER, *Die Þaettir der Morkinskinna*, S. 15; HARRIS, *Theme and Genre*, S. 2.

<sup>78</sup> TÓMASSON, SVERRIR, *Vinveitt skemmtan og óvinveitt*. In: *Maukastella*, Reykjavík 1974, S. 68.